

Anstalt, veröffentlicht in der Papier-Zeitung einen Aufsatz, in welchem er den Beweis führt, daß guter Nadelholz-Zellstoff ein besserer und zuverlässigerer Faserstoff ist, als man bisher fast allgemein angenommen hatte. Die Behauptung stützt sich auf eine Beobachtung von drei Jahren, bei welcher sich nur bei wenigen Sorten ein kleiner Verlust an Reißlänge oder Dehnung herausstellte. Bei den meisten Sorten ist in dieser Zeit keine wesentliche Aenderung eingetreten. Der Genannte teilte demgemäß die Bedenken gegen die allgemeine Zulassung der Zellstofffaser als Hadernerfaser nicht und meint, daß sorgfältig hergestellter Zellstoff in ausgedehnterer Weise als bisher zur Erzeugung besserer Papiere Verwendung finden könnte. Es sei bei Stoffklasse II ein höherer Zusatz als 25% wohl zulässig. Man werde ohnehin zu immer weiterer Verwendung der Zellstoffe greifen müssen, je schwieriger die Beschaffung fester Lumpenfaser wird. Diese werden infolge der Verdrängung des Leinens durch Wolle und Baumwolle immer seltener, und es lohnt sich das Lumpensammeln überhaupt nicht mehr.

Dieselbe Zeitung bringt aus der Feder von Albert Hoffmann und Ernst Wentscher eine umfangreiche, sehr gut orientierende Arbeit über Schreibmaschinen. In derselben wird u. a. zunächst der Umstand beklagt, daß die verschiedenen Schreibmaschinen-Fabriken je einen Vertreter bestellen, der natürlich nur die eine Art führt. Das erschwert das Vergleichen sehr, und macht es gar ganz unmöglich. Es fehlt bei uns an einem Geschäft, wie die Firma: The Typewriter Head Quarters in New York (Broadway 70), welches alle gangbaren Maschinen vorrätig hält und im Betrieb zeigt. Wer eine Schreibmaschine kaufen will, geht hin, prüft die verschiedenen Systeme mit Ruhe und wählt die Maschine, welche seinen besonderen Zwecken am besten entspricht. Ein solches Geschäft würde zur Verbreitung der Schreibmaschinen wesentlich beitragen.

Die Verfasser zählen dann die Vorzüge und Mängel der Schreibmaschine auf. Erstere sind unseren Lesern vermutlich bekannt. Sie bestehen in der Deutlichkeit der Schrift, in der größeren Schnelligkeit, in der Möglichkeit des Einschaltens von Durchschreibepapier, sowie der Uebertragung des Geschriebenen auf die Hektographenplatte, und in leichter Berechnung für den Druck infolge der Gleichmäßigkeit der Schrift. Die Nachteile bestehen in folgendem: Um das Geschriebene zu sehen, muß man mit Schreiben innehalten und oft einen Maschinenteil zurückklappen; man kann nur auf losen Blättern, nicht in Büchern schreiben; endlich arbeiten die Tasten-Schreibmaschinen sämtlich mit mehr oder weniger starkem Geräusch, wodurch sie die Nerven angreifen.

Letzterer Umstand, sowie die mit dem Schreiben verbundenen, mechanischen Hantierungen machen die Schreibmaschine unseres Erachtens für Schriftsteller ungeeignet. Dies ist besonders zu bedauern; es würde die Redaktions- und Verlegerarbeiten in der That wesentlich erleichtern, wenn Schreibmaschinen-Manuskripte häufiger vorkämen. Auch spielt in vielen Fällen der Anschaffungspreis eine bedeutende Rolle. Leistungsfähige Schreibmaschinen sind trotz des sehr lebhaften Wettbewerbes auf diesem Gebiete noch immer teuer, und das ist auch bei dem sehr zarten und verwickelten Mechanismus begreiflich.

F. Soenneckens Verlag in Bonn bringt drei Neuheiten in den Verkehr, die wir zu erproben Gelegenheit hatten und praktisch fanden. Zunächst einen Briefbeschwerer aus Glas, der an sich nichts Besonderes bietet. Die Neuuerung besteht hauptsächlich in einem Kalender aus zwölf Monatsblättern, der unter dem Glase in einer Vertiefung liegt. Dieser Kalender erinnert in der Ausstattung an die sehr geschmackvollen englischen Kalender, welche von der Firma W. H. Kuhl in Berlin vertrieben werden, und bezeichnet einen entschiedenen Fortschritt auf diesem Gebiete. — Ferner einen ausziehbaren Handordner für unerledigte Briefe, deren obere, mit Löschpapier bedeckte Fläche zugleich als Schreibunterlage dient. Die Briefe liegen in dem

Ordner nach dem Alphabet geordnet, und zwar besteht für jeden Buchstaben ein besonderes Fach. — Endlich einen Briefmarken-Anseuchter, der aus einem mit einem saugfähigen Gewebe überzogenen Würfel besteht. Der Würfel steht in einem Glasbehälter. Ist die eine Seite des Würfels verschmiert, so kehrt man diesen um, wodurch die verschmierte Fläche ins Wasser kommt und der Gummi sich wieder auflöst.

Praktisch recht brauchbar dürfte die der bekannten Tintenfabrik von E. A. Beyer in Chemnitz unter Nr. 62 488 patentierte abwaschbare und unzerbrechliche Tintenschreibtafel sein. Auf diese Tafel wird in derselben Weise wie auf Papier geschrieben. Das Geschriebene kann aber jederzeit, auch nach längerem Trocknen, mit einem Schwamm gewaschen werden. Das Schreibgerät besteht aus zwei zusammengelassenen Papptafeln, von denen jede mit Papier überzogen ist. Das Papier ist liniert und durchscheinend gemacht.

Die Papierzeitung redet dem Fortfall des Broschierens der Bücher das Wort, weil dieses, zumal bei der meist schlechten Arbeit, die Rücken der Bogen beschädigt. Selbstverständlich verlangt sie nicht die Rückkehr zur schlechten alten Zeit, wo die Bücher roh versandt wurden; das wäre mit dem Aufhören jeden Absatzes gleichbedeutend. An Stelle des jetzigen Heftens, Leimens und Einhängens der Bogen in den Umschlag schlägt die Papierzeitung ein einfaches Falzen vor. Dünnere Werke sollen dann in einem starken, bedruckten Briefumschlag oder Beutel versandt werden, schwerere Bücher dagegen in Pappkästen, ähnlich den Briefpapierbehältern. Auf die Vorderseite der Pappkartons wird dann der Titel aufgedruckt. Noch bequemer wären die Bücherfutterale mit Rückenklappen oder Pappdeckel und Futterale, wie sie z. B. von der Langenscheidtschen Verlagshandlung zum Aufbewahren der Unterrichtsbriefe abgegeben werden. Solche Kästen seien allerdings etwas teurer als das jetzige Broschieren; dies komme aber wenigstens bei besseren Werken kaum in Betracht. Es würde sich empfehlen, zunächst mit der wissenschaftlichen Literatur zu beginnen.

Zum Teil gegenstandslos ist übrigens der Vorschlag insofern, als das leichte Einbinden der Bücher nach englischer Art sich einer steigenden Verbreitung erfreut. Es dürfte allmählich die Zeit kommen, wo nur diejenigen Werke, deren Einbinden sich überhaupt nicht verlohnt, in broschierter Form versandt werden. Was aber die Lieferungswerke anbelangt, so ist der Uebelstand nicht so groß, weil die Bogen meist nur ganz leicht in den Umschlag eingeklebt und nicht etwa geheftet oder gar mit Drahtklammern zusammengehalten werden.

G. van Muyden.

### Vermischtes.

Die gesetzliche Regelung des Verlagsrechts in Deutschland. — Wie die »Kölnische Volkszeitung« mitteilt, hat in der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch der Vorsitzende mitgeteilt, daß die Materie des Verlagsrechts, und zwar sowohl die Bestimmungen über den Buch- und Kunst-Verlag wie über das Verhältnis der Redakteure und Mitarbeiter periodischer Druckschriften zu den Verlegern, in einem Spezialgesetz geordnet werden sollen, das bereits in der Ausarbeitung begriffen sei.

Strafgesetznovelle. § 184. (Verbreitung unzüchtiger Schriften.) — Die neueste Nummer der »Grenzboten« (Nr. 2 vom 5. Januar) bringt in einem ausführlichen Artikel über »die sogenannte Lex Heinze« folgende Betrachtungen:

„... In zweiter Linie wird eine Erweiterung des Kreises der Verbrechen zu § 184 vorgeschlagen. Nach dem gegenwärtigen Wortlaut dieses Paragraphen ist die tatsächliche Verbreitung unzüchtiger Schriften Voraussetzung der Strafbarkeit, es kann erst eingeschritten werden, wenn eine Verbreitung bereits geschehen ist. Man wird der Begründung der Vorlage darin zustimmen müssen, daß dieser Zeitpunkt des strafrechtlichen Einschreitens zu spät sei, und daß Maßregeln nötig seien, um den Eintritt der Gefährdung der Sittlichkeit zu verhüten. Daher will die Vorlage auch den mit Strafe treffen, der unzüchtige Schriften u. s. w. feilhält, zur Verbreitung herstellt oder zum Zweck der Verbreitung im